

Der Dachauer Waldfriedhof

Von Dr. Josef Schwalber †

Ich weiß, man will nicht gern vom Sterben und vom Friedhof etwas wissen, obwohl es sich um das Natürlichste in der Welt handelt. Als Vorsitzender des Dachauer Heimatvereines hatte ich einmal zusammen mit dem damaligen Kaplan und heutigen Stadtpfarrer Streber einen Lichtbildervortrag über Friedhofspflege und Friedhofkunst gehalten. Im Gegensatz zu den übrigen Lichtbildervorträgen dieses Kreises wäre dieser Vortrag eine glatte Pleite geworden, hätte sich daran nicht der Katholische Frauenbund mit einer größeren Zahl seiner Mitglieder beteiligt. Trotz dieser Erfahrungen wage ich es, wenigstens vor dem allgemeinen Totenmonat, mich neucrdings mit einem solchen Thema zu befassen. Ich bin der Meinung, daß der Zustand der Kirche und des Friedhofes eine Visitenkarte eines Ortes darstellt, aus der Rückschlüsse auf die Mentalität der Einwohnerschaft möglich sind. Deshalb suchte ich bei meinen regelmäßigen Besichtigungen im Landkreis Dachau stets auch die Kirche und den Friedhof auf.

Der alte Friedhof um St. Jakob

Die alten »Dachauer« hatten bzw. sind harte Knochen; zum mindesten haben sie sich im lehmigen Grund des Hügellandes gut konserviert. Bei Straßenarbeiten an der Kirche von St. Jakob werden immer wieder Gebeine längst verstorbener Mitbürger ans Tageslicht befördert. Noch im vergangenen Sommer stieß der Bagger bei den Ausbauarbeiten an der oberen Augsburger Straße — die bis zu St. Jakob hinaufführt — auf Gebeine aus dem ältesten Dachauer Friedhof, der um dieses Gotteshaus herum angelegt war. Der Friedhof um St. Jakob diente bis 1570 als allgemeiner Friedhof des Marktes Dachau; aber noch in den Jahren zwischen 1645 und 1670 wurden hier 34 Personen, meist Kinder, beerdigt. Im Jahre 1833 wurde er endgültig aufgelassen. Die so gewonnene Fläche diente im Westen der Erweiterung des Schrankenplatzes, im übrigen aber der Verbreiterung der an der Kirche vorbeiführenden Straße. Mindestens seit Bestehen des jetzigen Kirchengebäudes wurden auch innerhalb von St. Jakob Beerdigungen durchgeführt. Geistliche genossen das kostenfreie Vorrecht hierzu. Adelige, Beamte und vornehme Bürger erhielten es aber nur gegen eine hohe Gebühr. Kübler (Dachau in verflochtenen Jahrhunderten, S. 149—152) stellt 44 Personen namentlich fest, die im Inneren dieses Gotteshauses ruhen. Die letzte davon ist ein 1802 verstorbener Mitglied der Familie Rößler. Daß die tatsächliche Zahl der innerhalb der Kirche Beigesetzten wesentlich höher gewesen sein muß, zeigt sich darin, daß man 1926 bei der Erweiterung von St. Jakob und der Tieferlegung des Kirchenschiffes eine große Zahl Skelette aufdeckte; zum Teil konnten an diesen sogar noch Teile von Paramenten und Uniformen festgestellt werden.

Der Friedhof an der Gottesackerstraße

Schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts litt der Friedhof um St. Jakob an Raumnot. Um 1570 dürfte der »neue Friedhof« nördlich des Marktwallgrabens angelegt worden sein. Bereits im Jahre 1579 stiftete Anna Großöttin zu des-

sen Erweiterung zwei Krautäcker. Die heutige Gottesackerstraße — die im Jahre 1938 für die restliche Zeit des Dritten Reiches in Frühlingstraße umbenannt worden war, nachdem die bisherige Straße dieses Namens schon 1933 eine »Adolf-Hitler-Straße« geworden war — hatte man angelegt, nachdem kurz nach 1800 der Marktwall eingeebnet worden war. 1628 ließ der Dachauer Pfleger Wilhelm Jocher die achteckige Hl. Kreuzkapelle errichten, die vor etwa zehn Jahren in eine Kriegergedächtniskapelle umgestaltet wurde. Bei diesen Bauarbeiten soll auf dem Schlußstein im Gewölbe die eingemeißelte Jahreszahl 1570 gefunden worden sein, die aber eher auf die Errichtung des Friedhofes als auf das Jahr der Erbauung der Kapelle zu deuten scheint. Der Friedhof mit seiner Kapelle ist auf dem Stich von Michael Wenning »Dachau von Norden gesehen« aus der Zeit um 1700 deutlich festgehalten. Auch der im Dachauer Sonderheft (Amperland 4/1968) wiedergegebene Dachauer Stadtplan von 1808 zeigt, daß dieser Friedhof damals noch außerhalb des Marktes lag und seine Umgebung noch unbebaut war. Zur Erweiterung wurden immer wieder nördlich angrenzende Grundstücke dazugekauft, bis schließlich wegen der inzwischen von der Mittermayerstraße aus rasch fortschreitenden Bebauung des umliegenden Geländes die letzten Erweiterungsmöglichkeiten erschöpft waren.

Die Schaffung des Waldfriedhofes

Schon in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts stand die Überlegung des Friedhofes an der Gottesackerstraße fest, und man war sich klar darüber, daß ein neuer Friedhof außerhalb der Stadt angelegt werden müsse. Im Hinblick auf den hohen Grundwasserstand im Süden Dachaus entschloß man sich, denselben in das lehmige Hügelgelände nördlich des Ortes zu legen. Protokollarische Aufzeichnungen hierüber konnte ich aus dieser Zeit noch nicht finden. Dies ist aber nicht verwunderlich, denn nach einer alten Bauernweisheit kauft man zuerst den Grund und gibt erst danach bekannt, was man damit vorhat. Der Ankauf der Grundstücke erfolgte unauffällig im Laufe der Jahre. Die Neubildung der Katastral-Plannummer 656 (aus den bisherigen Plannummern 649—656, 682—685 und 687—689, d. h. aus den von der Stadt bereits angekauften Grundstücken) deutet darauf hin, daß sich der Gemeinderat schon vor diesem Zeitpunkt stillschweigend über den Ort des neu zu errichtenden Friedhofes im Norden Dachaus einig war. Im Sitzungsprotokoll der Ratsherren vom 15. Dezember 1935 ist dann erstmals davon die Rede, daß der alte Friedhof in einigen Jahren aufgelassen und ein neuer außerhalb der Stadt angelegt werden müsse.

In der Folgezeit hören wir zunächst nichts mehr über das Projekt. Erst das Protokoll über die Sitzung der Ratsherren vom 27. September 1937 beschäftigte sich wieder mit diesem Thema: »Die Stadt ist gezwungen, zur Anlage des neuen Friedhofes rund 14 Tagwerk Grund [hinzu] zu erwerben. Die Verhandlungen mit den Grundstücksbesitzern konnten bisher zu einer Einigung nicht führen.« Der

Grund für die Unmöglichkeit der Kaufabschlüsse lag im Preisunterschied. Die Stadt bot pro Dezimal 12 bis 15 RM, während die Grundstücksbesitzer zwischen 40 und 50 RM verlangten. Die Ratsherren empfahlen schließlich dem Bürgermeister Cramer die Einleitung eines Zwangsenteignungsverfahrens, sofern auf der Basis von 20 RM pro Dezimal keine Einigung zu erzielen sei.

Die Arbeiten wurden nun rasch vorangetrieben, denn die Zeit drängte. In der Sitzung der Ratsherren vom 13. Mai 1938 wurde bereits eine Kostenberechnung der Gesamtaufwendungen in Höhe von 480 000 RM vorgelegt und gebilligt. Die Arbeiten wurden in verschiedene Bauabschnitte gegliedert. Der Bauabschnitt I sollte in zwei Teilausführungen vorgenommen werden und zwar im ersten Teilabschnitt der restliche Grunderwerb, die Erdbewegungsarbeiten und die Bepflanzung. Hierfür wurden 128 730 RM veranschlagt. Der zweite Teilabschnitt umfaßte überwiegend die Gebäudekosten mit 128 870 RM. Vom Innenministerium waren insgesamt 108 000 RM als verlorener Zuschuß aus dem »Ausgleichsstock« in Aussicht gestellt worden (lt. Protokoll vom 23. Juni 1938 war der Betrag bereits bewilligt). Die restlichen für den ersten Teilabschnitt nötigen 20 000 RM sollten von der Stadt im Haushalt 1938 bereitgestellt werden. In der Sitzung vom 7. November 1938 wurde bereits das Jahr 1940 für die Eröffnung des neuen Friedhofs in Aussicht genommen und beschlossen, daß damit gleichzeitig die Bestattungen im alten Friedhof restlos eingestellt werden sollen. Man sah weiters vor, die Rechte an den Familiengräbern mit diesem Zeitpunkt für erloschen zu erklären.

Noch am 19. Juli 1939 konnte die Gewährung eines Staatszuschusses in Höhe von 220 000 RM für die Errichtung der Friedhofsgebäude bekanntgegeben werden; der bald darauf ausgebrochene Krieg zwang jedoch die geplanten Bauarbeiten einzustellen. Nur die Erdbewegungs- und Bepflanzungsarbeiten wurden weitergeführt. Hier standen der Stadt bei dem sonstigen Arbeitskräftemangel billige Arbeitskolonnen aus KZ-Insassen zur Verfügung.

Am 20. Januar 1943 berichtete dann Bürgermeister Dobler über den Stand der Bepflanzung des Waldfriedhofes und stellte fest, daß die seinerzeit von einer Firma in Unterschondorf gelieferten Pflanzen zum großen Teil minderwertig waren, so daß eine weitgehende Neubepflanzung erforderlich sei. In der Sitzung vom 16. September 1943 konnte schließlich der Bürgermeister durch den Stadtbaumeister den Ratsherren mitteilen lassen, der erste Bauabschnitt sei soweit fortgeschritten, daß ab sofort eine Belegung des Friedhofes erfolgen könne. Er führte dabei weiter aus, es sei vorgesehen, die im SS-Lazarett verstorbenen Soldaten der Waffen-SS im Waldfriedhof beizusetzen. Hierzu solle eine Terrasse des Ehrenhains verwendet werden und die Verlegung durch die SS noch im Laufe des Winters 1943/44 durchgeführt werden. Damit würde der Friedhof praktisch eröffnet. — Die erste Beerdigung fand dann aber doch erst im Dezember 1944 statt. Es war ein Kind. Schon am 7. Januar 1945 folgte diesem der damalige Pächter des Zieglerbräu, Alois Zwicknagel, dem die Hinterbliebenen ein schönes, beispielhaftes, holzgeschnitztes Grabkreuz zwischen die Tannen setzten.

Ende 1943 wurde ein der Bauverwaltung unterstellter Stadtgärtner angestellt, dem vor allem die gärtnerische Pflege des Waldfriedhofes anvertraut wurde. Dieser ist heute einer der wenigen, die die Fertigstellung des ersten Bauabschnittes und die ersten Belegungen des Waldfriedhofes aus eigenem Erleben kennen. Die damals als Friedhofwärter, Totengräber und Friedhofreferenten eingesetzten Personen sind in den letzten Jahren heimgegangen.

Der Waldfriedhof nach dem Zweiten Weltkrieg

In den letzten Kriegstagen, insbesondere aber in den Wochen nach dem Zusammenbruch, stieg die Zahl der auf dem neuen Waldfriedhof Beerdigten sprunghaft an. Vielfach blieb nicht einmal die Zeit, Einzelgräber auszuheben. So wurden im sogenannten Weblinger Grab zahlreiche deutsche Soldaten beigesetzt, von denen im Laufe der folgenden Jahre 43 in ihre Heimat, die Mehrzahl aber auf den Soldatenfriedhof in Augsburg überführt wurden. Ein weiteres Massengrab nahm 74 DPs aus dem Lager auf. An einer anderen Stelle wurden 60 Urnen Unbekannter aus dem Lager beigesetzt. Nicht weit davon entfernt fanden 27 SS-Angehörige, die beim Zusammenbruch im Lager hingerichtet und deren Namen nicht festgestellt wurden, die letzte Ruhe. Auf einer Terrasse wurden die Angehörigen der Wlassow-Armee beerdigt, die sich selbst entleibt hatten, weil sie in die UdSSR repatriert werden sollten. Bei einer Umbettungsaktion im Jahre 1961 verbrachte man dann 18 Russen nach München und Augsburg. In den fünfziger Jahren wurden auch die auf den Terrassen sowie auf der Etzenhausener Leite beerdigten Franzosen in ihre Heimat überführt; 1959 schließlich verschiedene Ungarn nach Pocking.

Hatte so der Waldfriedhof in den ersten Monaten seines Bestehens der Mehrzahl der hier Beerdigten nicht die ewige Ruhe bringen können, bot er diese doch den Toten der Stadt Dachau. In den ersten Nachkriegsjahren überwogen dann unter den Beerdigten zunächst die Heimatvertriebenen, die ein grausames Schicksal in die Fremde und oft auch in den Tod getrieben hatte.

Inzwischen wuchs auch der Baumbestand weiter, und der Waldfriedhof entwickelte sich dank der sorgfältigen gärtnerischen Pflege zu einem der schönsten Begräbnisstätten Bayerns. Unter Bürgermeister Zauner konnte 1955/56 nach den Plänen des Stadtbauamtes schließlich die sehr stilvolle Aussegnungshalle und zehn Jahre später der neuzeitliche Aufbahrungstrakt erstellt werden. Die Nachkommen des Akademieprofessors Ritter v. Herterich stifteten hierfür ein ausgezeichnetes Gemälde, das die »Grablegung Christi« darstellt. Heute ist der Waldfriedhof durch das rasche Anwachsen der Stadt beinahe schon wieder zu klein geworden, und der Stadtrat mußte sich bereits mit Ankäufen von für eine Erweiterung geeigneten Grundstücken befassen.

Herr Dr. Schwalber starb, noch bevor er diesen Beitrag, auf dessen Veröffentlichung er großen Wert legte, abschließen konnte. Er wurde auf dem Friedhof beerdigt, dessen Geschichte er hier schilderte. Anhand seiner Konzepte stellte die Redaktion den Aufsatz fertig, wobei Frau Franziska Schmid geb. Hofmann, Dachau, freundlicherweise die stenografischen Aufzeichnungen in Langschrift übertrug. Es war Dr. Schwalber nicht mehr vergönnt, die außerordentlich interessanten Ereignisse aus der Zeit der ersten Nachkriegsjahre ausführlich zu schildern.